24. Jahrgang. Bonn, Donnerstag, den 1. August 1895. Morgen-Ausgabe. (Erstes Blatt.) Nr. 356.

Abonnement: Vierteljährlich pränum. für Bonn incl. Traglohn 3 RMark; bei den deutschen Postämtern, Oesterreich und Luxemburg 4 RMark.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Telephon-Anschluß Nr. 60.

Die „Deutsche Reichs-Zeitung" erscheint täglich zweimal, Montags einmal, Sonntags mit illustrirter Unterhaltungs-Beilage. Insertions-Gebühren für die Petitzeile oder deren Raum 15 ₰

Deutschland.

* **Berlin** 30. Juli. Von einem Kettenhunde skalpirt wurde ein 6jähriger Knabe aus der Pappelallee. Die Mutter des Knaben arbeitete in Heinersdorf und pflegte, da auch der Vater außerhalb des Hauses thätig ist, den Kleinen mit sich nach der Arbeitsstelle zu nehmen. Gestern Nachmittag hielten sich alle während der Vesperpause in der Küche auf und die Frau schickte ihren kleinen Sohn nach dem Hofe, wo er sich die beim Spielen schmutzig gewordenen Hände am Brunnen waschen sollte. Alsbald ertönte von dorther ein markerschütternder Schrei, man lief hinzu und fand den Knaben in der Gewalt des Kettenhundes. Wie der Knabe sagt, war er auf dem Wege nach einer Staketenlaube, neben der in einer Hütte der Hund lag, hinterrücks von dem bissigen Thiere angefallen worden und übel zugerichtet. Die Mutter mußte ihr Kind, nachdem es einen Nothverband erhalten hatte, nach Berlin in eine Klinik bringen. Dort ist festgestellt worden, daß der Kettenhund an dem Knaben in die Höhe gesprungen ist, ihm mit dem Gebiß über den Kopf gepackt und die Kopfhaut der Art abgerissen hat, daß sie in Lappen herunterhing. Heute morgen wurde der verwundete Knabe in der Narkose regelrecht verbunden, wozu mehrere Aerzte eine volle Stunde brauchten. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

* **Der Dissener Wahlfälschungs-Prozeß**, dessen Ausgang unsern Lesern bekannt ist, gibt der „Osnabr. Volksztg." Anlaß zu nachstehenden Betrachtungen. Während der sensationellen Gerichtsverhandlung haben wir zum Ueberdruß oft von den Zeugen, welche zur Entlastung des Angeklagten aufgerufen wurden, gehört: „Ordnungswidriges kam nicht vor!" Dabei mußten dieselben Zeugen zugeben: 1. Im Wahllokal wurde zur Ermunterung der Wähler Schnaps und Bier gratis ausgeschenkt. Ist das in der Ordnung? 2. An der Thüre des Wahllokales wurden die Wähler, besonders die „verdächtigen", arg molestirt. 3. Am Wahltisch sagte Herr Westendarp zu einem Wähler (Westmeyer): „Sie haben Beleid (nach anderer Angabe Schele) gewählt; suchen Sie sich jetzt bei diesem Arbeit." Das ist natürlich die „schönste Ordnung". 4. Das Abgeben der Zettel geschah, wie der Wahlvorsteher Westendarp selbst zugesteht, wiederholt durch „dritte Hand", so daß derselbe Mann nicht bloß seinen, sondern auch andere Zettel abgab. So etwas gehört eben zu der in Dissen althergebrachten „Wahlordnung". 5. Es ist zugegeben bezw. eidlich bezeugt, daß Wahlzettel geöffnet, gelesen und mit den Worten: „Der ist echt" in die Urne gelegt sind. Der Dissener Wahlvorstand hat alle diese Dinge für ordnungsmäßig gehalten. Es sind Vorkommnisse, die in jenem Orte von den maßgebenden Persönlichkeiten für berechtigten Wahl-Usus angesehen werden. Das Urtheil kassirte eine Fälschung, und zwar eine bewußte Fälschung einer öffentlichen Urkunde. Das ist ein Verbrechen, welches mit Gefängniß bis zu drei Jahren bestraft werden kann. Wird nun die Anklagebehörde glauben, mit dem Urtheil: „Fälschung ist vorgekommen; wer sie verübt, wissen wir nicht!" sei dem öffentlichen Rechtsbewußtsein genug gethan? Wird sie nicht vielmehr den ganzen Wahlvorstand in Anklagezustand versetzen müssen?

⊖ **Ueber einen ungeheuerlichen Fall, der in der Kaatlichen Provinzial- Heil- und Pflegeanstalt Hildesheim** vorgekommen sein soll, den wir aber im Interesse der Sittlichkeit nicht weiter auseinandersetzen können, weiß ein Harburger Blatt zu berichten. Hiernach hat der Fabrikheizer Wilhbe aus Harburg am 14. Juli d. J. seine gemüthskranke, junge Ehefrau aus der betreffenden Provinzialanstalt wieder zu sich genommen, wo sie seit August vorigen Jahres verpflegt wurde. Ueber den gegenwärtigen Zustand derselben haben zwei Harburger Aerzte attestirt, ferner sind von der Frau selbst diesbezügliche belastende Aussagen gemacht worden. Der Harburger Magistrat hat die Staatsanwaltschaft in Hildesheim bereits von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt, die nun ihrerseits gewiß das Nöthige veranlassen wird. So die Darstellung. Dieser Fall verdient unseres Erachtens eine ungleich schärfere Rüge und größere Beachtung und Untersuchung, als eine noch so starke Mißhandlung von Seiten ungebildeter, liebloser Wärter. Wir würden diesen Fall nicht erwähnt haben, da wir, und mit uns die gesammte katholische Presse, solchen Schändlichkeiten grundsätzlich stets die Spalten verschließen. Aber jetzt, wo man das katholische Ordenswesen wieder einmal in Bausch und Bogen verdammen zu können glaubt und herzlich gern alle Orden (diesmal wahrscheinlich auch die Pflege-Orden) über die Grenze verweisen würde, haben wir geglaubt, unsererseits nicht schweigen und es mit einem Bedauern und Entsetzen genügen lassen zu dürfen. Es sei noch bemerkt, daß auf solche Fälle schon früher in Broschüren usw. hingewiesen wurde, daß es durchaus keine Seltenheit sei, daß Aerzte (Irrenärzte nicht ausgeschlossen) sich grobe Mißbräuche bei Patientes weiblichen Geschlechts zu Schulden kommen lassen. Wir glauben und hoffen gern, daß derartiges nicht in dem vielfach angenommenen Maßstabe vorkommt, aber wenn solches vorkommt, so ist der Umstand sehr belastend, daß es sich hier um Männer handelt, die mit Bildung, Autorität, Ansehen usw. ausgerüstet sind. — Gleiches Maß, so sagten wir schon mit Bezug auf die Vorgänge in der Bodelschwingh'schen Anstalt in Bielefeld. — Hier handelt es sich, wie gesagt, um eine staatliche Heilanstalt und der Vorfall ist entschieden strenger zu rügen, als jedwede körperliche Mißhandlung. Weiteres wird wohl die eingeleitete Untersuchung ergeben, wir hoffen, daß dadurch der Vorfall viel von seiner Schändlichkeit verlieren wird.

* **Griesheim** 28. Juli. Ueber eine seltsame „Schießaffaire" berichtet der „N. Gr.-Anz." von hier: Während der Schießübungen der württembergischen Feldartillerie-Brigade schwebten am 25. ds., Vormittags um 9 Uhr, die Bewohner der Sterngasse und der oberen Pfungstädterstraße in größter Gefahr, indem zwei Granaten in unmittelbarer Nähe des Ortes niedergingen und explodirten. Die Sprengstücke flogen bis in die Gärten, in die Behausungen und auf die Straßen; es ist als ein wahres Wunder zu bezeichnen, daß Niemand verletzt wurde. Alles stob in wilder Flucht aus dem arg gefährdeten Terrain und suchte Schutz innerhalb des Ortes. Die beiden Soldaten, die als Sicherheitsposten am Ausgange des Orts am Pfungstädter Weg standen, reterirten schnell hinter einen Steinhaufen, als sie das unheimliche Zischen der ersten herannahenden Geschosse vernahmen. Wie groß die Gefahr war, erhellt am Besten daraus, daß Sprengstücke in einer Straße niedergingen, wo im Augenblick gerade mehrere Kinder spielten. Ein Granatsplitter flog in einen Garten, zwei schwere Sprengstücke gingen in der Hofraithe einer Wittwe nieder. Eins durchschlug das Scheunendach und ging ins Heu, das andere schlug im Hof dicht vor der Waschhütte ein, an der im Augenblicke zuvor die Frau noch gearbeitet hatte. Ein anderes Sprengstück flog in einen anstoßenden Garten, ein weiteres in eine andere Hofraithe, wo es das Dachwerk des Schweinestalles beschädigte. In der Sterngasse schlug ein Granatstück in eine Behausung und riß ein so großes Loch in das Dachwerk, daß ein Mann bequem hindurch schlüpfen kann. Einer im Garten beschäftigten Frau flogen mehrere Granatsplitter um den Kopf, die Frau schwebte in größter Lebensgefahr; desgleichen ein erwachsenes Mädchen, dem ein Granatzünder dicht am Kopf vorbeifuhr. Unzählige Sprengstücke und Bleikugeln, deren Flugbahn sich an den Häusern und Umzäunungen brach, wurden auf der Straße aufgefunden. Die Schuld an diesem Vorkommniß, dem leicht eine ganze Anzahl von Menschenleben hätte zum Opfer fallen können, soll nach dem Blatte, einem Reservelieutenant treffen, der die Geschütze falsch richten ließ. Bemerkt sei noch, daß das Blatt ausführlich Straßen und Personen nennt, sodaß der Vorfall vollständig auf Wahrheit zu beruhen scheint.

\# **Aus Baden** 30. Juli. Zu Freiburg i. Br. ist dieser Tage ein Mann aus dem Leben geschieden, dem die Katholiken Badens zu großem Danke verpflichtet sind, es ist Herr Franz Joseph Hutter, Theilhaber der Herder'schen Verlagsanstalt. Er starb im Alter von 55 Jahren, nach langer, schmerzlicher Krankheit, tief betrauert von der hinterlassenen Wittwe und Allen, die ihm im Leben nahe getreten sind. Seine Thätigkeit in der weltbekannten Firma hat den Verstorbenen persönlich und brieflich mit den hervorragendsten Geistern der katholischen Welt zusammengebracht und so wird das Hinscheiden dieses Mannes, der ein self made man in bestem Sinne des Wortes genannt werden kann, in den weitesten Kreisen schmerzliche Theilnahme erwecken. Uns, die wir das Glück hatten, dem seltenen Manne näher zu treten, hat er stets als das Muster und Vorbild eines echten, überzeugungstreuen Katholiken gegolten, der im privaten wie im öffentlichen Leben offen und unentwegt für seine katholischen Grundsätze auftrat. Hutter kam in frühen Jahren in das Verlagsgeschäft des Herrn Benjamin Herder, der gar bald die hervorragenden, intellektuellen und moralischen Vorzüge des jungen Mannes erkannte und ihm Gelegenheit gab, an seiner Ausbildung und Selbstvervollkommnung zu arbeiten. Hutter ergriff die dargebotene Gelegenheit mit höchster Freude und entfaltete einen eisernen Fleiß, eine rastlose Ausdauer, sodaß er bald von Stufe zu Stufe aufwärts schritt. Jede neue Beförderung war ihm ein Sporn zu weiterem Fortschritt und wer je Gelegenheit gehabt, dem Verstorbenen näher zu treten, wird erstaunt gewesen sein über die Gründlichkeit, Feinheit und Vielseitigkeit seiner Bildung. Auf jedem Gebiete der ausgedehnten Literatur, die in dem Herder'schen Weltgeschäft eine ebenso intensive, wie dankenswerthe Pflege findet, war er daheim, und dabei war der vortreffliche Mann von einer rührenden Demuth und Bescheidenheit. Die Dienste, die der Verewigte dem Hause Herder geleistet hat, wurden dadurch belohnt, daß er Theilhaber der Verlagshandlung wurde; sein Heimgang dürfte dort eine kaum ersetzbare Lücke hinterlassen. Den Anstrengungen, welche sein Beruf nun einmal mitbrachte, war die etwas schwächlich angelegte Natur Hutters auf die Dauer nicht gewachsen. Nur ungern und gezwungen, legte sich der stets arbeitsfreudige, pflichteifrige Mann, die ihm von den Freunden dringend angerathene Schonung auf. Eine Zeitlang wollte es scheinen, als ob die Wendung zum Besseren von Dauer sein würde, leider sollte es anders kommen. In politischer Beziehung gehörte Hutter selbstverständlich mit Leib und Seele dem Centrum an. Wenn er auch nach Außen nicht so sehr hervorgetreten ist, so hat er doch einen ganz gewaltigen Einfluß ausgeübt, dem sich Jedermann um so williger beugte, als er einer ungemein klaren Einsicht in die politischen, religiösen und wirthschaftlichen Verhältnisse entsprang, war gepaart mit gereifter Erfahrung und umfassender Personenkenntniß. In den schweren Krisen, die die Centrumspartei in Baden durchgemacht hat, gehörte er zu denen Wenigen, welche keinen Augenblick den richtigen Compaß verloren. Er war kein Freund von schwächlichen Kompromissen und sorgte, soviel an ihm lag, für reinen Tisch. Das hat ihm wohl zu Zeiten manche Gegnerschaft gebracht, aber die Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit seiner Gesinnung, die Selbstlosigkeit und Reinheit seines Strebens mußte Jeder anerkennen und so war die Anbahnung eines Ausgleichs immer von selbst gegeben. Jüngeren Leuten ging er gern mit Rath und That an die Hand. Politische Belehrungen pflegte er in kurze, knappe, mitunter derbe Sätze zu kleiden, die aber jedes Mal den Nagel auf den Kopf trafen und sich für immer dem Gedächtniß einprägten. Ueberhaupt liebte es Hutter, der ein Gemüthsmensch im besten Sinne des Wortes war, manchmal die rauhe Seite hervorzukehren; aber unter der harten Schale kam der treffliche Kern in der nächsten Minute wieder zum Vorschein . . Persönliche und materielle Opfer hat Franz Joseph Hutter der katholischen Sache in Hülle und Fülle gebracht und die badischen Katholiken haben alle Ursache, ihrem hochbegabten Führer und treuen Vorkämpfer ein ehrendes Andenken zu bewahren. Tragen wir ihm unsere Dankesschuld ab, indem wir seiner im Gebete und beim heil. Meßopfer gedenken. Have pia anima!

Schweiz.

⊙ **Aus der Schweiz** 29. Juli. An Stelle des demissionirenden Msgr. Zardetti ist gutem Vernehmen nach Bischof Jaquet von Fassy (aus Freiburg in der Schweiz) zum Erzbischof von Bukarest ernannt worden. — Die „Gazette du Valais" meldet nunmehr die päpstliche Bestätigung der Wahl des Chorherrn Abbet in Sitten zum bischöflichen Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge. — Vor dem Basler Kriminalgericht kam dieser Tage endlich die Strafklage des dortigen katholischen Vereins gegen die Schnitzelbankgesellschaft „Basilska" wegen Verhöhnung der katholischen Religion an der letzten Fastnacht zur Erledigung. Der Präsident der „Basilska" wurde zu einer Woche Gefängniß und zur Tragung der Hälfte der Kosten, die andern Mitglieder zu je 5 Frcs. Buße, eventuell einem Tage Haft, und Tragung der übrigen Kosten verurtheilt. — Nachdem das Pariser Cassationsgericht nunmehr den Recurs der Stadt Genf gegen die Competenz der französischen Gerichte in dem berühmten Civilprozeß (Braunschweiger Millionenerbschaft) verworfen hat, wird sich Genf im weitern Verlauf des Prozesses jedes rechtlichen Schrittes enthalten und sich darauf beschränken, die Rechtsgültigkeit jedes in dieser Angelegenheit im Auslande gefällten Urtheils zu bestreiten.

⊕ **Aarau** 30. Juli. Zu einer recht lebhaften, in mehrfacher Hinsicht lehrreichen Culturkampfdebatte gestaltete sich dieser Tage die Verhandlung des höchsten schweizerischen Gerichtshofs über den Recurs des Pfarrers der freien katholischen Gemeinde Möhlin (Aargau) gegen das ihm angesonnene Staatsexamen. Die Regierung stützte sich auf ein Dekret vom 16. November 1894, welches die staatliche Prüfung als Vorbedingung der Anstellung der Geistlichen erklärt. Der Recurrent berief sich auf § 50 der Bundesverfassung: („Die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen ist innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung gewährleistet"), und führte aus, die römisch-katholische Genossenschaft in M. sei keine Gemeinde im Sinne des Gesetzes, sondern eine Privatgenossenschaft. Weil ihr als solcher die Hauptrechte der Staatskirche vorenthalten seien, so fänden auch die Verpflichtungen der Gemeinden und Geistlichen, insbesondere die Examenspflicht, auf sie keine Anwendung. Das Bundesgericht wies den Recurs ab, weil die katholische Genossenschaft Möhlin von der auch den freien Gemeinden staatlicherseits ertheilten Befugniß, einen Abgeordneten in die „römisch-katholische Synode" zu senden, Gebrauch gemacht und dadurch sich der Landeskirche angeschlossen habe. Obschon diese Motivirung berechtigtes Staunen hervorgerufen hat, da nirgends gesagt ist, daß die Ausübung der genannten Befugniß irgendwelche Aenderung in dem Charakter und der rechtlichen Stellung der freien Gemeinden nach sich ziehe, so könnte man die Verhandlung und Entscheidung des Bundesgerichts ohne Weiteres hingehen lassen, wenn nicht verschiedene Mitglieder unseres höchsten Gerichtshofes die (öffentliche) Debatte zu den heftigsten kulturkämpferischen Ausfällen mißbraucht hätten. Da hieß es u. A., der Staat müsse „im Interesse des allgemeinen Wohles, der Bildung und des Friedens kontroliren, ob die Geistlichen gebildete Männer oder Zeloten" seien; „nimmt man dem Staate dieses Recht, so werden alle Geistlichen erklären, daß sie verfassungsmäßig frei vom Staate seien. Was würde aber in einem protestantischen Kanton geschehen, wenn hier alle katholischen Genossenschaften erklären würden: Was wir thun, Staat, das geht dich nichts an? (Das wäre in der That fürchterlich!!) Ferner: Der Religionsunterricht sei ein „staatliches Schulfach", der Geistliche also „staatlicher Religionslehrer", demgemäß habe der Staat das Recht, „zu kontroliren, ob diese Religionslehrer gebildet und human" seien. Ein anderer dieser Culturrichter hingegen hält die „gebildeten Zeloten" für viel gefährlicher als die ungebildeten. „Die alten Geistlichen der Wessenberg'schen Schule haben dem Staate viel weniger zu schaffen gemacht, als die neuen Geistlichen, die aus dem Collegium Romanum heraus als die ärgsten Staatsfeinde kommen". (!) Als vor wenigen Jahren nach langem Kampfe die confessionellen Recurse, welche bis dahin die Bundesversammlung zu behandeln hatte, dem Bundesgericht überwiesen wurden, glaubten die schweizerischen Katholiken in diesem Beschluß eine Absage an den Culturkampf erblicken zu dürfen. Sie haben sich wieder einmal getäuscht; denn die Culturkampfdebatten sind nur von Bern nach Lausanne verlegt.

Frankreich.

* Der „Voss. Ztg." wird aus Paris geschrieben: „Der plötzliche geheimnißvolle Ausflug, den der Präsident Felix Faure vorgestern nach dem Lager von Chalons und den Höhen von Mourmelon unternahm, hat lebhafte Neugierde erweckt und die öffentliche Meinung stark beschäftigt. Die Reise war nicht vorher angezeigt worden. Sie fand am Tage vor der Uebersiedelung des Präsidenten in seine Villa bei Havre statt. Herr Felix Faure war nur von seinem Militärgefolge begleitet. Er hielt sich nur wenige Stunden im Lager von Chalons auf und war am Abend wieder in Paris, das er am Morgen verlassen hatte. Während seiner Anwesenheit auf den Höhen von Mourmelon hörten die Kanonen nicht auf zu donnern, und die Bevölkerung der Gegend hielt dieses anhaltende Schießen für eine ungewöhnlich festerliche Form der dem Staatsoberhaupt erwiesenen militärischen Ehren. Ein halbamtliches Blatt, ‚Paris', unternimmt es nun, einen Zipfel des Schleiers zu lüften, der diese Reise des Präsidenten umhüllt. Aus Besorgniß, gegen das neue Spionagegesetz zu verstoßen, wagt ‚Paris' nicht die Pünktchen auf die i's zu setzen, aber seine vorsichtig sein wollenden Andeutungen sind verständlich genug, daß man darüber nicht im Zweifel ist, was ‚Paris' eigentlich zu enthüllen wünscht. Nach den Angaben dieses Blattes wäre Herr Felix Faure nach Mourmelon geeilt, um einem ersten großen Probeschießen der neuen französischen Feldgeschütze beizuwohnen. Jahrelang war an dieser Waffe gearbeitet worden, jetzt soll sie in genügender Vollendung und Menge hergestellt sein, daß man alle Artillerieregimenter der Ost-Armeecorps mit ihr bewaffnen konnte. Der neuen Kanone werden glänzende Eigenschaften nachgerühmt. Das bisherige französische Feldgeschütz konnte in der Minute drei Schüsse abgeben und jede ihrer Granaten lieferte beim Platzen 200 bis 225 Sprengstücke. Die neue Kanone soll zehnmal in der Minute feuern können, sie soll dabei ihre Stellung nicht verändern, so daß nicht nach jedem Schuß neues Einstellen und Richten nöthig ist, und ihre Geschosse sollen gegen 400 Sprengstücke liefern. Das bedeutet eine Verstärkung der Wirkung auf das sechs- und siebenfache, und dabei wäre das neue Geschütz leichter, also beweglicher, und hätte eine größere Tragweite als das alte. Das sind die Thatsachen, die aus der absichtlich etwas dunklen Redeweise des ‚Paris' hervorgehen. Das Blatt würde offenbar auch diese Andeutungen nicht zum Besten gegeben haben, wenn die Regierung nicht den Wunsch hätte, daß man in Frankreich und jenseits der Grenze von dem neuen Fortschritt der französischen Rüstungen Kenntniß erhalte."

Bange machen gilt nicht; hoffentlich werden diese neuen französischen Kanonen nicht für uns den Vorwand zu einer neuen Militärvorlage geben.

Rußland.

* In **Petersburg** ist ein komischer Streit zwischen einzelnen Blättern über die Echtheit der „abessynischen Deputation" und insbesondere der Geschenke derselben entstanden. Natürlich ist es wieder der Fürst Meschtschersky gewesen, der in seinem ‚Graschdanin' die Frage aufgeworfen hat, ob die ganze Deputation nicht eine — Mystifikation sei. Es gebe in Abessynien gar keine Bischöfe und doch habe Herr Leontjew, der Führer der Deputation, einen solchen mitgebracht; in Abessynien gebe es auch gar keine Orden und die Smaragden in dem berühmten Salomonischen Siegel seien einfaches Glas u. s. w. Herr Leontjew hat alles das natürlich für Lüge und Erfindung erklärt, allein es ist doch merkwürdig, daß erst dieser Tage Herr Gerhard Rohlfs, der Land und Leute von früher kennt, in der ‚K. Z.' darauf aufmerksam gemacht hat, daß es einen Kaiser (Atse) von Abessynien gar nicht gibt und daß Menelik nur König von Schoa ist. Die Orden, die er nach Rußland geschickt habe, seien entweder in Rußland gefertigt oder — unecht, denn die Abessynier hätten gar nicht so viel Geld, um kostbare Geschenke zu bezahlen. „Als ich mich," so erzählte Rohlfs, „seiner Zeit vom Negus verabschiedete, übergab er mir drei Orden Salomonis 1. Klasse, einen für den Kaiser, einen für den Kronprinzen, einen für Bismarck. Der Negus Negesti wünschte aber, ich sollte diese Orden in Deutschland mit Diamanten schmücken lassen und ihm dann mittheilen, was ich veranlagt hätte. Ich wies die Orden natürlich zurück und als ich diese Angelegenheit bei einer Audienz unserem Kaiser mittheilte, sagte er, er hätte sehr gern diese „ethnographische Merkwürdigkeit" seinen übrigen Orden zugestellt, während Bismarck, dem ich auch Bericht über meine Reise erstattete, sagte, ich hätte vollkommen Recht gehabt, so zu handeln, wie ich es gethan." Fürst Meschtscherski scheint also eher Recht als Unrecht zu haben.

Afrika.

* Aus **Abessynien** ist, wie der Missionar Flad in Kronthal (Württemberg) der „Kreuzztg." mittheilt, gemeldet worden, daß Gobam Desta, der als Bibelkolporteur der englischen protestantischen Bibelgesellschaft in Harrar und Schoa arbeitete, in Ketten geschmiedet ins Gefängniß gelegt worden ist, blos deshalb, weil er Briefe nach Europa schreibe. König Menelik scheint alle die unschädlich machen zu wollen, welche seine Kriegsvorbereitungen gegen die Italiener ins Ausland berichten können. Umgeben von französischen und russischen Höflingen prahlte Menelik schon im voraus, welche Niederlage er den Italienern bereiten werde und wie er dann von Tigre aus mit seinem Heere nach Jerusalem ziehen werde, um die heilige Stadt und das gelobte Land aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. (Menelik hält sich nämlich für einen Nachkommen Salomos.) Dazu aber bedarf er Rußlands Hülfe und Unterstützung. Seinen Soldaten verspricht er große und reiche Beute, bei Plünderung all der reichen Türken, die Gold besitzen wie Laub. Das Mangascha von Tigre ist bei ihm in Ungnade gefallen, weil er von den Italienern zwei Niederlagen erlitten hat und beinahe von seinem ganzen Heere verlassen, jeden Tag wo anders weilt aus Furcht, von seinen eigenen Unterthanen an die Italiener ausgeliefert zu werden. (Wir haben stets die Ansicht vertreten, daß das geldarme Italien von seinem Stück Afrika wenig Freude erleben wird, und daß, wenn überhaupt, nur unter ungeheuern Kosten eine Niederwerfung von Abessynien möglich ist, welche alsdann nur zu leicht zu Verwicklungen mit Rußland und Frankreich und selbst mit England führen kann. Auch würden dadurch die Italiener in bedenkliche Nähe mit den unruhigen Derwischen und Mahdisten gerathen. Red.)

Japan.

* Die ‚Nowoje Wremja' veröffentlicht ein Privattelegramm aus Wladiwostok, welches besagt, daß die Japaner mit Eifer ihre Armee und Flotte auf Kriegsfuß zu bringen suchen. Zwei von Peru angekaufte Kreuzer seien bereits eingetroffen und in Kürze würden Mannschaften nach England gesandt werden, um die dort gebauten drei Panzerschiffe zu je 12,000 Tons zu übernehmen. Eine stark kriegerische Stimmung sei in Japan vorherrschend, trotz der Heftigkeit der Cholera. — In Formosa leisten die Schwarzflaggen den Japanern noch entschiedenen Widerstand, wobei sie von den Vicekönigen des südlichen China unterstützt würden. — Die Königin von Korea, deren Einfluß wieder so groß, wie früher sein soll, hat dem Zaren durch Vermittelung des russischen Geschäftsträgers in Söul, Weber, ein langes Schreiben gesandt. Die Japaner sind wegen des muthmaßlichen Inhaltes desselben nicht ohne Sorge und der japanische Gesandte in Korea, Graf Inouye, welcher noch in Tokio weilt, beschleunigt seine Rückkehr. Mittlerweile hat Japan der Regierung Koreas eine Anzahl Japaner als Staatsräthe für die verschiedenen Ministerien aufgezwungen.

„Baronesschen."

Original-Roman von **Ida John-Arnstadt.** 21

(Nachdruck verboten).

„Baronesse, besinnen Sie sich," wehrte Tante Dina erschrocken; auch sie war aufgesprungen und erfaßte die zitternde Hand der Aufgeregten. Doktor de Velho blickte wortlos und belustigt in das schöne Mädchengesicht; er schien gar keine Vertheidigung wagen zu wollen gegenüber diesen sprühenden Augen.

„Ah, Sie verhöhnen mich!" kam es plötzlich von ihren Lippen, „und Sie haben recht; die Uebermacht ist zu groß und — wir sind schuld daran. Weiden Sie sich nur an unserer Schwachheit; ganz allmählich wachsen die arg geknebelten Kräfte und sprengen den Ring, in welchen uns — die Zeit und die Sitte gezwängt hat."

„Ah, so gehören auch Sie zu den Weltbewegerinnen, die am Gesetz rütteln?" De Velho lehnte nachlässig an der Fensterbrüstung und blickte wie von oben herab auf die Baronesse; dennoch klang etwas wie Ehrerbietung durch seine Frage hindurch.

Muth sah ihn frei an. „Sofern es sich um Gleichberechtigung der Geschlechter in Bezug auf das geistige Gebiet versteht, ja! Ich bin auch der stolzen Ansicht, daß bei gleichen Bedingungen der Lehrmittel dieselben Resultate erzielt werden, aber freilich, diese Bedingungen fehlen uns durchaus."

„Und wünschten Sie, gnädiges Fräulein, wie der Mann, Ihre schönsten Lebensjahre im vollen Kampfe, in engen Hörsälen und nervenödtendem Einerlei hinzubringen?"

„Als Mittel zum Zweck? Warum nicht?"

„Und der Zweck?"

„Die Freiheit, die echte, goldne Freiheit des Willens!"

„Die ist Ihnen doch unbenommen, meine ich, so oder so. Ich weiß, Sie kehrten freudig dahin zurück, wo Sie sich so gebunden fühlen, vielleicht aber mit gebrochenen Flügeln; — dem Sturm entgegensteuern wohl die Adler, aber die Tauben und Nachtigallen?"

„Sie unterschätzen eben des Weibes Kraft und Macht, wie alle Männer!"

„Da irren Sie sich, Baronesse. Glaubt Einer an diese Macht, so bin ich es; ich . . . doch das können Sie nicht begreifen. Sie führen viel sieghaftere Waffen, als wir Männer, denn die Grazien und die Musen müssen Ihnen helfen; — während wir das heilige Feuer vertheidigen, brauchen Sie es nur zu schüren, doch gewiß eine edle Bestimmung; selbst die Götter könnten Sie beneiden."

Muth blickte wie träumend vor sich nieder; dann seufzte sie auf, „so könnte es sein, aber es ist nicht. „Kampf" ist die Losung unserer Zeit, auch und erst recht für uns Frauen; wir stehen mitten im Sturm; immer mehr der gebrechlichen Stützen zersplittern unter unsern Händen; wohin wir uns wenden, große Ziele, aber kein Weg und Steg, und am Ufer, im Vollbesitz aller Mittel und Kräfte, stehen unsere ewigen, lachenden Gegner."

„Die armen Männer, nicht wahr?"

„Die Tyrannen!" lachte Fräulein Schneider, „Muth, Sie sind sehr aufgeregt; ziehen Sie sich zurück."

„Nicht doch, gnädiges Fräulein. Gestatten Sie uns doch den kleinen Streit, nur um zu sehen, auf welche Seite der Sieg sich neigt," bat Doktor de Velho; dann setzten sich alle Drei wieder nieder, das junge Mädchen nicht ohne Widerstreben; sie schien jede Vertheidigung trotzig abzulehnen; ihre schwellenden Lippen zuckten wie unter einem gewaltsamen Drucke; sie sprang sofort wieder auf. „Ich empfehle mich, Herr Doktor," grüßte sie mit einer untadeligen Verbeugung. De Velho indeß hielt plötzlich ihre Hand wie behütend in der seinen; er war dicht neben sie getreten und die scherzhaft gesprochenen Worte klangen eigenthümlich gepreßt, als er sagte, „leben Sie wohl; vielleicht habe ich noch das Vergnügen, dem Fräulein Collega mit Seewasser und Brille in den Hörsälen zu begegnen?"

Muth traute ihren Ohren nicht: Spielte er gar auf Tabert's „Gemeindebrille" an? „Sie werden mich nicht wieder sehen, Don de Velho, nie!" Kurz und bestimmt kam es aus ihrer tiefsten Brust, in bebenden Lauten.

„Aber Baronesse! . . ." De Velho, sichtlich erschrocken, wollte vielleicht eine glänzende Vertheidigungsrede wagen, doch Fräulein Schneider schnitt ihm das Wort fast beleidigend jäh ab, indem sie Muth erinnerte: „Sie haben Miß White wohl ganz vergessen, Fräulein von Prack? Die Lektion hat seit zehn Minuten begonnen."

Diesmal erhielt Tante Dina einen wirklich dankbaren Blick aus den schönen Mädchenaugen, nur vor dem bleichen Gast senkten sie sich tief; vergeblich reichte er ihr die Hand entgegen; sie sah es nicht; aber er verfügte doch über ein Mittel, das seine schnelle Wirkung nicht versagte: in innigem Tone sprach er, „aber den Papa darf ich doch grüßen? Ich spreche ihn in diesen Tagen!"

Muth hob den Kopf in maßlosem Erstaunen; hatte sie denn recht gehört? Er, dessen bloßer Name nicht einmal genannt werden durfte, ohne ihren Vater in einen wahren Wuthanfall zu versetzen, er sprach den Theuren in diesen Tagen!? Sie mußte plötzlich an Sylva, an die Frauenköpfe im Atelier denken und ohne daß sie es wußte, traten ihr die Thränen in die Augen.

„O ja, ich bitte, mein Herr! Grüßen Sie ihn vielmals, und Tante Almuth auch, und . . . und vergessen Sie den Unsinn."

Daß mit dem „Unsinn" die Brillengeschichte und nicht allein ihre trotzigen Worte gemeint waren, wußte de Velho genau. Muth hatte ihm jetzt in der Aufwallung ihres Herzens die Hand gereicht, und nun hielt er diese kleine, heiße, zitternde Rechte fest und zog sie leicht an seine Lippen. „Auf Wiedersehen," sagte er laut.

Muth wußte nicht, wie sie hinaus gekommen war; einen Moment lang lehnte sie die Stirn an die kalte Wand draußen; dann flog sie den Corridor entlang in ihr Stübchen und — weinte bitterlich.

IV.

Muth war bei Hofe vorgestellt worden; das hohe Fürstenpaar hatte die letzte Trägerin des alten Namens huldvollst empfangen und ihr in Gnaden alle möglichen Aufmerksamkeiten erwiesen. Fräulein Schneider trug den Kopf noch um zwei Centimeter höher, denn es hatte Eure eingelegt mit dieser „Perle", die man ihren Händen anvertraut! Serenissimus hatte es ihr unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken in das Ohr geflüstert. Nun ging alles wieder seinen gewohnten Gang im Pensionat Winkler, die Lektionen und Mahlzeiten, die Spaziergänge und Leseabende, und doch war etwas im Hause, was die allgemeine Stimmung weit über jede Alltäglichkeit erhob, nämlich die Einladungen zum Hofball und ein Telegramm von Donna Sylva de Velho, welches deren Wiederkommen an einem der nächsten Tage in Aussicht stellte. Leider und seltsamer Weise war es gerade der Ballabend, an welchem sie ankommen mußte: Fatal, sehr fatal! Gar zu gern wäre Tante Dina mit dem Doppelgestirn der Schönheit und des Reichthums, mit Muth und Sylva zugleich, in dem Ballsaal erschienen. Andererseits hätte — nach dem Vorgefallenen — Donna de Velho einen besseren Empfang haben müssen, als Frau Doktors stille Gesellschaft in so vereinsamten Räumen; denn daß keine einzige der jungen Damen zurückbleiben wollte, das verstand sich von selbst. Und doch, eine hatte sich dazu erboten, Muth von Prack! Das unbegreifliche Mädchen wollte sogar eine besondere Auszeichnung darin sehen, sich um Fräulein de Velho's Willen das Vergnügen, bei Hofe zu tanzen, zu versagen; doch, „was fällt Ihnen ein, Baronesse? Meinen Sie, Doktor de Velho weiß dies Opfer zu schätzen?" hatte Tante Dina entschieden und da war sie erschrocken aufgesprungen und hatte mit niedergeschlagenen Augen geantwortet, „wie Sie wünschen! Ich werde mitgehen." Wirklich, der Trotzkopf war nicht so schwer zu behandeln. Fräulein Schneider bemerkte es mit Genugthuung und schob diesen Umstand ihrem klugen Vorgehen zu.

Muth ging umher wie im Traum. Daß es wirklich Sylva gewesen, welche vor ihr das Balkonzimmer bewohnt hatte, wußte sie jetzt längst; erfragt hatte sie es freilich nicht; unmöglich konnte sie den Namen de Velho aussprechen, aber die Blümchen und die Vorsteherinnen unterhielten sich in jeder freien Minute von der „südländischen Geldfürstin" und ihrem eigenartigen Auftreten. Vergeblich sann und sann ihr armer Kopf, wo die fremde Blume auf deutschen Boden gekommen sei und ob es ihr geliebter Vater wisse.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* **Brühl** 31. Juli. Am hiesigen Lehrerseminar ging gestern die mündliche Entlassungsprüfung zu Ende; sämmtliche 34 Zöglinge des Oberkursus erhielten das Zeugniß der Befähigung zur provisorischen Anstellung; elf war die mündliche Prüfung auf Grund ihrer schriftlichen Arbeiten sowie ihrer Jahresleistungen erlassen worden. Den Vorsitz führte Herr Geheimrath Linnig aus Coblenz; als Vertreter der Kgl. Regierung zu Köln wohnte Herr Regierungs- und Schulrath Dr. Bauer und als Vertreter des Herrn Kardinal-Erzbischofs Herr Domkapitular Dr. Stiefelhagen der Prüfung bei.

≃ **Queckenberg** 30. Juli. Am Neubau der Villa Kreutzberg in Unterdikt stürzte ein Maurer von einer Leiter herunter in die Tiefe und erlitt so schwere Verletzungen, daß nach einigen Stunden der Tod eintrat.

* **Wiesbaden** 30. Juli. Die Untersuchung der Weinberge unseres Bezirks auf Reblausversuchungen hat in diesem Jahre bis jetzt das Auffinden von drei neuen, jedoch wenig umfangreichen Herden zur Folge gehabt. Zwei dieser Herde liegen in der Gemarkung Nochern bei St. Goarshausen, der dritte befindet sich in der Gemarkung Diedenbergen bei Hofheim. In den Gemarkungen Camp und Lorch, in denen die Untersuchungen im vorigen Jahre begonnen haben, sind Infektionen überhaupt noch nicht festgestellt worden.

* **Wesel** 29. Juli. Eine aufregende Scene spielte sich gestern Vormittag auf Bahnhof Empel ab. Ein angeblich auf der Fahrt von Hannover nach Amerika befindlicher Reisender verließ hier den Zug und schoß sich auf dem Bahnsteig mit einem Revolver eine Kugel durch den Kopf und starb an den Verletzungen einige Stunden später. Was den Mann zu der unseligen That getrieben, ist bisher nicht ermittelt worden.

* **Elberfeld** 30. Juli. In dem Keller des Hotelrestaurants „Zur alten Post", der an die Materialwaaren-, Farb- und Droguenhandlung von Louis Tapken vermiethet ist, ereigneten sich gestern Abend, wie schon kurz gemeldet, gegen 10 Uhr zwei heftige Benzinexplosionen, bei denen der 18 Jahre alte Commis Eugen Birschel aus Gruiten getödtet und der 19 Jahre alte Commis Otto Wilms aus Remscheid lebensgefährlich verletzt wurden. Die beiden jungen Leute standen bei Tapken in Diensten und sollten gewohnheitsgemäß den mit feuergefährlichen Stoffen angefüllten Keller einer Durchsicht unterwerfen. Hierbei soll Wilms, wie Birschel erklärt, unvorsichtigerweise mit einem brennenden Streichholze in den Keller gegangen sein, die angesammelten Gase entzündeten sich und im Nu folgte ein furchtbarer, weithin hörbarer Knall, der durch die Explosion eines Ballons Benzin hervorgerufen wurde. Wilms konnte noch das Freie erreichen, lief mit brennenden Kleidern auf der Straße umher, wurde aber von hinzueilenden Personen sofort auf das Straßenpflaster gelegt und herumgewälzt, bis die Flammen erstickt waren. Er hat aber so schwere Verletzungen erlitten, daß es kaum gelingen dürfte, ihn am Leben zu erhalten. Birschel vermochte aus dem brennenden Keller keinen Ausweg mehr zu finden, er trug am ganzen Körper so entsetzliche Brandwunden davon, daß er bereits gestorben war, als es gelang, ihn aus dem Gebäude hervorzuholen. Nachdem die Flammen in dem Keller ziemlich erstickt waren, begaben sich einige Feuerwehrleute in den Raum, um die Rettung Birschels zu versuchen. Kaum waren sie jedoch in dem Keller, da erfolgte eine zweite Explosion. Glücklicherweise konnten alle der drohenden Gefahr dadurch entweichen, daß sie durch eine an der entgegengesetzten Seite liegende Thür ins Freie stürzten. Weitern Explosionen beugte die Feuerwehr dadurch vor, daß sie den ganzen Keller unter Wasser setzte. Nicht geringer Schrecken befiel die Gäste, die sich während der ersten Explosion in dem über dem Keller gelegenen Restaurationsraume befanden; sie kamen indeß sämmtlich unversehrt davon. An dem Gebäude wurden bei den Explosionen arge Verwüstungen angerichtet, eine große Anzahl Fenster ging in Trümmer, im Keller wurde eine Wand umgeworfen und die Kellerdecke durchschlagen. In dem Restaurationsraume wurde der Fußboden eine weite Strecke hindurch emporgehoben und an den Wirthschaftsutensilien nicht unbeträchtlicher Schaden verursacht.

Kirchliches.

* **Köln** 31. Juli. Gestern fand im Erzbischöflichen Palais hierselbst die constituirende General-Versammlung des Deutschen Vereins vom hl. Lande statt. Den Vorsitz führte der hochw. Herr Cardinal und Erzbischof Krementz. Herr Landrath a. D. Janssen gab einen kurzen Ueberblick über die Vorgeschichte der Vereinigung, die im höchsten Interesse des hl. Landes sowohl als der für dasselbe in Deutschland wirkenden Kräfte gelegen habe, weshalb auch von Seiten der staatlichen Behörden die Ertheilung der Rechte einer juristischen Person durch Cabinets-Ordre vom 11. März 1895 bereitwilligst verfügt worden sei. Hr. Weihbischof Dr. Schmitz knüpfte hieran die Bemerkung, daß behufs der Uebertragung der Aktiva der bisherigen Vereine eine Eingabe an die Congregation der Riten sofort gemacht werden soll. Auf Vorschlag des Hrn. Landrath Janssen werden zu Vorstandsmitgliedern des neuen Vereins gewählt: a. die HH. Weihbischof Dr. Schmitz als stellvertretender Vorsitzender, Landrath a. D. Janssen und Geheimrath Gérard als Justitiare, Stadtdechant Thomas und Domkapitular Stiefelhagen als Consultoren, Subregens Dr. Pingsmann und Dr. J. Drammer als Schriftführer, Bankdirektor Eltan als Schatzmeister, Domkapitular Braun, Ingenieur Stühlen und Rentner Bornheim als Conservatoren; b. die unter dem Vorsitze des Hrn. Weihbischofs Dr. Schmitz tagende Redaktions-Commission des Vereins-Organs, der als Mitarbeiter angehören die Herren, u. A. Oberbürgermeister a. D. Kaufmann und Notar Offergelt in Bonn, Rentner Mörer in Königswinter, Domcapitular Emig in Trier. Neben dem großen vierteljährlich erscheinenden Vereins-Organ wird, laut „K. B.", beabsichtigt, die für 1 Mark im Jahre zahlenden Mitglieder eine kleinere Ausgabe nach Art des Palästinablattes erscheinen zu lassen, so daß das Interesse für den neuen Verein in weiten Kreisen Deutschlands immer mehr geweckt werden kann. Selbstverständlich werden die Ehren-Mitglieder des früheren Palästina-Vereins mit denselben Rechten in den neuen Verein vom hl. Lande eintreten. Sr. Eminenz erklärte nunmehr die Constituirung des deutschen Vereins vom hl. Lande und ertheilte als Unterpfand künftigen Gedeihens demselben gern seinen oberhirtlichen Segen. Möge der neue Verein, der — lange sehnlichst erwünscht — unter so glücklichen Auspicien in's Leben tritt, zum Besten der heiligen Stätten rühmlichst wirken; es begleiten ihn die Segenswünsche aller deutschen Katholiken auf seinem Wege.

** **Münstereifel** 30. Juli. Vorgestern hielten die Pfarr-Cäcilienvereine des Decanats Münstereifel in unserer Stadt ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Um 4 Uhr war in der Pfarrkirche feierliche Vesper, welche von dem hiesigen Verein gesungen wurde. Nach der Vesper sangen die Vereine von Flamersheim, Iversheim, Kirchheim, Münstereifel, Stotzheim und Weidesheim, abwechselnd mit dem hiesigen Knabenchor, das Tedeum. An die kirchliche Feier schloß sich, laut „K. V.", eine öffentliche Festversammlung im Saale des Hotel Hillebrand, bei welcher jeder Verein je einen Choral und einen mehrstimmigen Chor vortrug. Herr Pfarrer Becker von Weidesheim hielt die Festrede.

Kleines Feuilleton.

** **Zum Kapitel des unnöthigen Schreibwerkes** entnehmen wir der „K. Z." nachstehendes: Einen Beitrag zum Kapitel des unnöthigen Schreibwerkes bietet uns folgendes Schriftstück einer unserer preußischen Verwaltungen:

Tagebuch Nr. . . . N. N., den 1. Juli 1895.

Sie werden hiermit ersucht, die Rechnung über die Ihnen mit Auftragzettel Nr. . . aufgegebenen Arbeiten gefl. bald einreichen zu wollen. (Unterschrift.)

Herrn N. N. Wohlgeboren hier.

Um dieses hochwichtige Aktenstück an seine Adresse zu bringen, bedurfte es folgender Vorgänge: Der expedirende Sekretär nahm einen großen Bogen Konzeptpapier, auf dem er den Entwurf des vorstehenden Schriftstückes sein säuberlich niederschrieb. Dann ging das Stück zum Herrn Referenten, der nach Ueberwindung einer kleinen Neigung, an dem Schriftsatz noch etwas auszuflicken, mit Todesverachtung und in blindem Vertrauen auf seinen Untergebenen den Verfügungsentwurf unten links mit seinem Anfangsbuchstaben versah. Der Bote brachte das nun schon etwas weiter gediehene Schriftstück zum Herrn Tagebuchführer, der es mit kritischem Auge besah, nach einer malitiösen Bemerkung bezüglich des Herrn Sekretärs in sein Tagebuch eintrug und es dann dem Herrn Abtheilungsvorsteher zur Vollzeichnung vorlegte. Nachdem der Entwurf hier die endgültige Weihe erhalten, bekam der Herr Tagebuchführer ihn zurück, machte in sein Tagebuch in der betreffenden Spalte eine Notiz und schickte die nun fertige Verfügung dem Herrn Kanzleivorsteher. Dieser machte seine besondern Umstände mit dem Stück, er trug es in sein Arbeitstagebuch ein, drückte ihm die Nummer seiner Dateinotirung mit fester Hand auf und gab es einem Kanzlisten. Dieser empfing schmunzelnd das harmlose Werk, packte einen großen Bogen feinsten Papiers, zog die Aermel hoch, und in zwei Minuten lag die Reinschrift in tadelloser Vollendung vor ihm. Er griff zu seinem Notizbuch, notirte Nummer so und soviel 1 Seite = 10 Reichspfennig. So wanderte das Mahnschreiben in seinem hochfeierlichen Gewande zum Herrn Kanzleivorsteher zurück. Dieser trug es in dem Arbeitsbuche aus, notirte er 10 Pfg. Botendienst. Nun beginnt die Wanderung von neuem. Der Bote bringt die Reinschrift zum Herrn Tagebuchführer zurück, dieser schiebt es dem Herrn Sekretär in's Fach, wo es dann der Bote wieder unbarmherzig aus seiner kaum gewonnenen Ruhe stört und es mit einer kleinen gehorsamen Verbeugung dem Herrn Sekretär überreicht. Dieser unterzieht nun das Schriftstück einer eingehenden kritischen Untersuchung, schimpft vielleicht über die miserable Klaue des Kanzlisten, zupft an den einzelnen Buchstaben herum, wie ein die Sonntagsruhe genießender Ladenjüngling an der Kravatte, und dann macht er unten rechts einen Namenszug, dessen Größe in keinem Verhältniß zur Bedeutung des Spenders steht. Nun empfängt der Bote gekrümmten Rückens das soweit gediehene Stück, wirft es dem Herrn Tagebuchschreiber hin, der es sorgfältig in eine Mappe legt und dem Boten übergiebt, um die Unterschrift des Herrn Abtheilungsvorstehers nachzusuchen. Dieser setzt seinen vollen Namenszug darunter, und damit ist der schwerwiegende Mahnbrief erst existenzberechtigt. Wer nun glaubt, das Kind habe jetzt Ruhe, ist im Irrthum; der ewige Jude ist ein Waisenknabe gegen die Wanderungen, die das Mahnschreiben machen muß, bis es an sein Ziel gelangt ist. Nachdem der Herr Abtheilungsvorsteher durch seine Unterschrift den belebenden Hauch gespendet, nimmt der Bote eine Theilung vor. Die Reinschrift bringt er dem Herrn Korrespondenzen-Expeditor, der hällt das prächtige Schreiben in ein kräftiges Convert, trägt in sein Abtsendungsbuch eine Nummer ein, neben der er vermerkt, daß das Stück am heutigen Tage abgegangen ist und 5 Pfg. Porto gekostet hat. Diese 5 Pfg. Porto erbittet er sich bei dem Herrn Kanzleivorsteher, der sorgfältig seine vorgesetzte Behörde mit diesem Betrage belastet. Das Schreiben ist nun endlich abgangsfähig, das Konzept wandert aber noch rastlos weiter. Nachdem der Herr Tagebuchschreiber dasselbe zurückbekommen, notirt er in seinem Tagebuch den Abgangstag, in einem anderen Buche einen Tag, an dem er den Racker von Geschäftsmann nochmals zu mahnen hat, wenn dieser säumig sein sollte; dann setzt er das Aktenzeichen darauf, und so geht es dann zum Herrn Registrator, der ihm in dem bezüglichen Aktenhefte eine Stätte einstweiliger Ruhe anweist; aus dieser wird diese Leistung büreaukratischer Engherzigkeit und Einseitigkeit erst wieder aufgerüttelt werden, wenn nach 10 Jahren der Stampfer seine Zerstörung beginnt, um Millionen gleicher, nichtssagender Zeugen eines leider noch recht festsitzenden Zopfes dem wohlverdienten Untergange zu weihen. Um diesen Mahnbrief in die Welt zu setzen, waren nothwendig: zwei höhere Beamte, ein Sekretär, ein Tagebuchführer, ein Kanzleivorsteher, ein Kanzlist, ein Bote, zwei Bogen Papier, ein Convert und 5 Pfg. Porto, dieselbe Wirkung hätte man erreicht mit einer — Postkarte!

Man glaube ja nicht, daß dieser Fall vereinzelt dastehe. Nein, unzählige solcher Schriftstücke füllen mehr oder minder die Aktenhefte und Schränke vieler großen Verwaltungen. Durch diesen Zopf verbrauchen unsere Verwaltungen leider noch zu viel Arbeitskraft und Zeit, die besser für andere Zwecke verwendet würden.

Bonner Lokal-Nachrichten.

* **Bonn** 31. Juli. Die Niederländische Dampfschiffs-Rhederei hat abermals einen neuen Salondampfer, ähnlich dem Dampfer „Hollandia", auf der Schiffswerft Kinderdyk bauen lassen; derselbe ist bereits vom Stapel gelassen worden.

* **Bonn** 31. Juli. Bei Ausführung des Gesetzes betreffend Unterstützung der Familien von zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften sind Zweifel darüber hervorgetreten, ob für einberufene, aber als sog. Prozentkinder nicht zur Einstellung gelangte Mannschaften Unterstützungen für einen halben Monat oder nur für die Zeit der thatsächlichen Abwesenheit vom Wohnsitze zu gewähren sind. Der Reichskanzler hat sich dahin entschieden, daß bei Nichteinstellung oder vorzeitiger Entlassung des Einberufenen der Unterstützungsanspruch sich nur für diejenigen (einschließlich der vorschriftsmäßigen Marsch-Tage) erstreckt, in denen der Einberufene seiner bürgerlichen Beschäftigung durch die Einberufung thatsächlich entzogen ist. Ebenso ist auch bei denjenigen Mannschaften zu verfahren, die in Berücksichtigung einer Reklamation nicht zur Einstellung gelangt sind.

Neueste Nachrichten.

* **London** 31. Juli. In Omagh (Irland) kam es bei der Wahl zu einem ernsten Aufruhr. Nach langem Kampfe gelang es der Polizei, die Straßen zu räumen. 38 Constabler sind verwundet, vier davon lebensgefährlich. — Der Schah Zada von Afghanistan, der am 3. Juli nach dem Continent abreisen wollte, hat seine Abreise auf eine noch unbestimmte Zeit verschoben. Die Gründe dazu kennt man nicht; man hält es jedoch nicht für ausgeschlossen, daß die Weigerung der Regierung, die Kosten der Reise auf dem Festlande zu tragen, die Ursache ist.

* **Wien** 31. Juli. Das Mitglied der bulgarischen Abordnung, Gueschon, erklärte einem Journalisten, die Abordnung habe keinen politischen Charakter gehabt, daher auch keine politischen Ergebnisse. Rußland sei geneigt, das Vergangene zu vergessen, und Bulgarien könne vom Zaren die Verwirklichung seiner Pläne erwarten. Mit der Zeit würden wieder freundliche Beziehungen sich einstellen. Wahrscheinlich würde es nicht nöthig sein, daß Fürst Ferdinand sich einer Neuwahl (!!) unterziehe; es würde genügen, wenn Bulgarien ihm seine Zuneigung in anderer Weise zeige. Die orthodoxe (Wieder-!)Taufe des Prinzen Boris würde die Beliebtheit Ferdinands steigern.

* **Madrid** 30. Juli. Der Ministerrath ermächtigte den Kriegsminister, Mausergewehre und Munition aufzukaufen für den Bedarf der Truppen auf Cuba. Auch wurden die Credite festgesetzt, die zur Einrichtung einer telegraphischen Verbindung von Cadix bis zur französischen Grenze nothwendig sind.

* **Brotterode** 31. Juli. Hier ist die Abschätzung des Brandschadens an Gebäuden, für welche die hessische Landesbrandkasse aufkommen muß, beendet und hat eine auf nahezu 2 Millionen Mark sich stellende Ersatzsumme ergeben. Die Ersatzsumme für Mobiliarversicherung seitens der betheiligten Versicherungsgesellschaften ist noch nicht endgiltig festgestellt, bis jetzt schon ist eine Entschädigung von 1,082,000 M. ermittelt.

* **Newyork** 31. Juli. Nachrichten aus Cuba melden, daß Generalmajor Nolow mit 4 Schunern landete. Zwei davon waren mit Waffen und Munition beladen.

Telegraphische Depeschen.

* **Paris** 31. Juli. (Privattelegramm der „D. R.-Ztg.") Der anarchistische Schriftsteller Tournadre hat gestern in Clermont ein Mitglied des Gemeinderathes, Ferrand, mißhandelt. Unter den Drohungen des Volkes wurde er nach dem Polizeibureau gebracht und wird demnächst vor dem Polizeigericht sich zu verantworten haben.

* **Paris** 31. Juli. (Privattelegramm der „D. R.-Ztg.") Sämmtliche Minister werden heute in Havre einem Ministerrathe unter Vorsitz des Präsidenten der Republik beiwohnen.

* **London** 31. Juli. (Privattelegramm der „D. R.-Ztg.") In diplomatischen Kreisen verlautet, daß während der Conferenzen, welche Crispi mit dem Minister Blanc und dem General Baratieri gehabt hat, ein Abkommen zwischen Italien und England redigirt worden ist, betreffend ein gemeinsames Vorgehen in Afrika. Der Text des Abkommens wurde sofort dem englischen Botschafter in Rom übermittelt und dieser sandte es nach London.

* **Paris** 31. Juli. (Privattelegr. der „D. R.-Ztg.") Gestern Abend wurden Martin, Direktor der Südbahngesellschaft, Ingenieur Robin und Unternehmer Andre in ihren Wohnungen verhaftet. Dieselben waren bereits früher verhaftet gewesen, aber gegen Caution freigelassen worden. Gestern wurden sie dem Untersuchungsrichter vorgeführt und nach einem kurzen Verhör ins Mazzas-Gefängniß abgeführt.

* **Madrid** 31. Juli. (Privattelegramm der „D. R.-Ztg.") Die Blätter melden, der Führer der Insurgenten Gomez habe sich beim Ausbruche der cubanischen Revolution für 250,000 Francs bei einer amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaft Vereinigten Staaten unterstützt würde, wäre derselbe schon längst beendigt.

* **Brüssel** 31. Juli. (Privattelegramm der „D. R.-Ztg.") Die belgischen Brüder Norique, welche vor zwei Jahren wegen Seeräuberei zum Tode verurtheilt worden waren, sind gestern mit dem Dampfer „Lazare" mit noch 325 anderen Verurtheilten nach Guyana abgeführt worden. Die Anstrengungen eines belgischen Comités um Freilassung dieser beiden Brüder, sind also fruchtlos geblieben.

Der bisherige Polizei-Kommissarius Simson in Aachen ist zum Polizei-Assessor in Köln ernannt, der bisherige Polizei-Assessor Bonte in Köln ist zum Polizeirath in Königsberg i. Pr. befördert worden.

Handel und Verkehr.

Berlin 31. Juli. In zweiter Börsenstunde herrschte scharf hervortretende Geschäftsstille, die auf den Preisstand zum Theil einen weitern leichten Druck ausübte, ohne daß jedoch die Grundstimmung an Festigkeit Einbuße erlitt. Als höher bezw. gut behauptet sind jedoch zu nennen Deutsche Bank, Jura-Simplon, italienische Bahnen, Prinz Heinrichbahn und Rentenwerthe. Banken und Bergwerks-Actien blieben meist unter dem Anfangspreisstand. Der 2 Uhr-Schluß war sehr still. Geld unverändert leicht. Privatwechselzinsfuß 1½ %. Im Baarverkehr herrschte feste Haltung vor; namentlich trat diese wieder auf dem Industrie-Actienmarkt zu Tage, auf dem sich Gasglühlicht-Actien, Schwartzkopff Maschinen, Löwe & Co. (+10%) und Berliner Elektricitäts-Actien durch Lebhaftigkeit und Steigerung auszeichneten. Stärkere Abschwächung erlitten Rheinische Metallwaaren. Einheimische Anleihen waren unentschieden, Griechen meist höher. Die Nachbörse war abgeschwächt.

Berlin, den 31. Juli 1895. Course-Bericht.

Zeichenerklärung: Wo dem Preise nachstehender Papiere angehangen, bedeuten bz = bezahlt. B. = Brief, G. = Geld. = bezahlt und Geld. B = Abschluß auf Zeit. * = feuerpflichtig. bG = bezahlt und Brief, bB = Geld.

Deutsche Fonds.

Deutsche R.-A. 4	105.75 G.	Braunschweig. 20-Thlr.-L.	109.90 B.
„ 3½	104.40 bz	Köln-M. 3½-Sch.	142.80 bz
„ 3	100.30 G.	Hann. 50-Thlr.-L.	143.75 G.
4 % cons. St.-A.	105.00 G.	Lübecker B.-A.	135.10 B.
3½ % Preuß. Cons.	104.40 bz	Oldenb. 40-Th.-L.	130.50 G.
„ 3	100.10 bz	Braunschw.-Hyp.	
4 % Pr. St.-A.	000.00 G.	Hyp.-Pfdbr. 4 %	100.25 G.
3½ % St.-Sch.	101.20 bz	D. Cr.-Pfdbr. I.	124.70 G.
Rhpr.-Obl. 3½ %	000.00 G.	„ Cr.-Pfdbr. II.	119.10 G.
Rh.-Westf. Abr.	105.20 G.	„ Cr.-Pfdbr. III.	105.60 G.
Sächs. 3 % Rente	99.60 G.		
Oesterr. 4 % Silb.-R.	000.00 G.		

Ausländische Fonds.

Argent. Gold-Anl.		Griech. Anl. 94	34.50 bz
4½ Anl. 88	48.25 bG.	„ Goldrente 4 %	29.20 bz
Buen.-Aire.-A. 6 %	35.10 bG.	„ Monop.-A. 4 %	37.30 bG.
Hyp. 6 %	000.00 bG.	Griech. Anl. 51	32.60 bG.
Ital. Rente 5 %	89.30 G.	Neu.-Yorker 6 %	
Anl. 1880 4 %	101.70 bz	Gold-Anl.	115.80 G.
„ 3 % Obl. 1884	000.60 G.	Oest. Goldrente	104.10 bz
„ „ II. „	000.60	„ Wohlerrent. 4 %	100.00 B.
„ „ III. „	000.00	„ Silberrente	100.50 G.
„ Rtt.-A. 4 %	000.00	„ 48 250 Fl. "	000.00 bz
„ B.-A. 1884 „	172.50 G.	„ Cred.-Loose	339.90 bz
„ B.-A. 1886 „	158.50 G.	„ 8 % L. 1860	158.00 B.
Russ. 4½ % Bodencr.	103.60 bz	„ Loose 1864	341.90 bz

Inn- und ausländ. Eisenbahn-Stamm-Actien.

Aachen-Mastricht	78.50 bz	Dux-Bodenb.	000.00
Cref.-Uerd.-Bb.	000.00 bz	Gal. Karl-Ludw.	000.00 B.
Ludwigsh.-Berg.	000.00 G.	Kronpr. Rud.-B.	00.00
Lübeck-Büch.	163.75 bz	Oest.-Fr.-St.	182.50 B.
Mainz-Ludwh.	119.50 bG.	Oest. Locald.	000.00 G.
Marienb.-Ml.	86.75 bz	Elbethalbahn	146.40 bz
Ostpreuß. Südbahn		Reichenb.-Pard.	000.00 bz
Stamm-Act.	95.60 bz	Südst. St. (L.)	47.00 bz

Ausländ. Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Franz-Jos 4 %	99.80 G.	West.-Nassau 4 %	103.00 G.
Kaschau-Oderb.	102.80 G.	West.-Sund. 6 %	114.10 G.
Kaschau-Oder	00.00 bz	Nissan-Zuid. 4 %	101.70 bz
Ost.-ung. A. 3 %	94.70 G.	Südl. Südb. 3 %	102.80 bz
do. 1874 3 %	82.40 G.	Transkauk. 3 %	91.20 G.
Chark.-Krem.	000.00 bG.	Vladikauk. 4 %	102.30 G.
Kursk-Charkow	100.50 bz	Centr.-Pac. 6 %	00.00 bz
Russ.-Bias 6 %	102.30 bz	Oest.-Ung. 4 %	104.90 bz
M.-Kursk 4 %	000.00 bz	do. Locald. 4 %	102.75 G.

Wechsel-Course.

Amsterdam 8 T.	168.55 bz	Ital. Plätze, lang	00.00 G.
do. 2 M.	168.20 bz	London, 8 T.	20.43 bz
Belg. Plätze 8 T.	80.95 bz	„ 3 M.	20.39 bz
do. 2 M.	80.70 G.	Paris, 8 T.	80.95 bz
Ital. Plätze, kurz	77.25 bz	Petersburg, 3 W.	219.00 bz
Preuß. Bodenkred. rz. 100	105.20	Oesterr. Banknoten 100 Fl.	169.35 bz
Banknoten 100 Rub.	219.15	Poln. Hollzuschein.	324 20
Louisville u. Nashville	61¼	Platzwechselsumfuß	1½

Inländ. Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

D.-M. Abl. A.	102.00 bz	M.-Ludw. 88/94	000.00 bz
„ Litt. C	000.00 B.	76/84	000.00 bz

Versicherungs-Actien.

Nach.-Mch. F.-B.	00000 G.	Köln. Rückversich.	950 G.
Nach. Rückv.-A.	2000 B.	Elberfelder F.-B.	5350 G.
Berl. Lebensv.-Ver.	4000 B.	M.-Gladb. F.-B.	1130 G.
Colonia, F.-B.	8950 B.	Pelzwitzer F.-B.	16500 G.
Concordia, L.-B.	1160 G.	Magdeb. F.-B.	4710 G.
Köln. Hagelversich.	520 B.		

Bank-Actien.

Schw. 3½ St.-A.	101.10 bz	Essener Union	62.00 G.
Porting. 4½ 88 m. P.	41.00 G.	Gladb. Wollw.	167.00 B.
Rum. 5 % St.-A.	103.20	Glash. um. Siegw.	130.00 G.
„ 6 % fund. St.	99.20 bz	Hilgers Bergin.	91.50 G.
Serbische Rente 1884	70.90 bG.	Kaiser Brauerei	123.00 G.
Span. 4 % Rente	67.10 bG.	Köln. Baumwollsp.	103.00 G.
Türk. 400-Frs.-L.	139.30 bz	„ Dampfschiff.	130.00 G.
Türk. Tabak-A.	000.00	„ Gummifabr.	100.00 G.
lung. 4 % Goldr.	171.50 G.	Köln. Maschinenb.	51.00 G.
„ fl. St.	103.90 bz	„ Schleppschiff	60.00 B.
„ 100-fl.-L.	181.60 G.	„ Strafenbahn	203.50 bG.
		Rh.-Westf. Elekt.	171.50 G.
		Rhein. Ver. f. Bauw.	50.00 G.
		Rh. Wasserwerke	192.00 G.
		Rhein.-Rotty Pfdf.	201.00 G.
		Stirth Maschinf.	75.00 B.

Köln, 31. Juli. **Verzeichniß der hauptsächlich an der Kölner Börse gehandelten Actien.**

Aktenbrg. Brauerei	127.00 G.	Essener Union	62.00 G.
Bonner Bergwerk	136.00 B.	Gladb. Baumwoll.	167.00 bG.
Chem. Fabrik vorm. H. Weiler	232.00 G.	Glash. um. Siegw.	130.00 G.
Centr.-Akt.-Ges. für Tuberei	99.00 G.	Hilgers Bergin.	91.50 G.
Dahlbusch Bergw.	194.00 G.	Kaiser Brauerei	123.00 G.
Düsseld. Dampfschl.	130.00 G.	Köln. Baumwollsp.	103.00 G.
		„ Dampfschiff.	130.00 G.
		„ Gummifabr.	100.00 G.
		Köln. Maschinenb.	51.00 G.
		„ Schleppschiff	60.00 B.
		„ Strafenbahn	203.50 bG.
		Rh.-Westf. Elekt.	171.50 G.
		Rhein. Ver. f. Bauw.	50.00 G.
		Rh. Wasserwerke	192.00 G.
		Rhein.-Rotty Pfdf.	201.00 G.
		Stirth Maschinf.	75.00 B.

Köln, 31. Juli.

20-Francs-Stücke	16.17	Gold-Dollars	4.15
Wilhelmsd'or	16.84	Oest. Silbergulden	1.66
Fünf-Frcs.-Stücke	4.02	Holl. Banknoten	00.00
Livre Sterling	20.37	Franz. Banknoten	80.85
Imperials, neue	16.00	„ „ kleine	80.85
			00.03

Geld-Cours.

Belg. Banknoten	80.85		
kleine „	00.00		
Englische „	20.40		
Holländ. „	168.45		
American Dimesst.	4.14		

Frankfurt a. M., 31. Juli. (Schlußcourse.)

Badische Anilinfabr.	399.50	Farbwerke Höchst	425,00
Badische Zuckerfabr.	63,00	Frankf. Tramb.	282,00
Bielef. Maschinenf.	265,00	Grazer Tramway	146,00
Brauerei-Ges. Frankf.	129,00	Int. Bau- Ges. St.-A.	170,40
„ „ B.-A.	118,50	Intern. Elektr. Wien	140,60
Brauerei Binding	227,00	Karlsr. Maschinenf.	143,00
„ Essighaus	86,00	Niederrh. L.-F. Spier	184,20
„ Kempf	141,50	Düsseld.-Nat. Röhrenk.	114,50
„ Mainzer Act.-B.	204,30	Straßb. Dr. u. Verl.	99,00
„ Stern	193,00	Südd. Immob.-Ges.	101,50
Ver. Br. Gräff & Seeg.	97,00	Stirth. Maschinenfbr.	79,00
Heidelb. Cementfabrik	144,00	Verein der Oelfabr.	100,50
Chem. F. Griesheim	270,50	Verl. u. Drck. Richter	44,00
D. Gold- u. Silber-Sch.-A.	288,00	Wessel Porzellanfabrik	80,50
Deutsche Verl.-Anst.	171,60	Westd. Jutespinnerei	132,70

Marktpreise.

Köln 31. Juli. (Amtl. Preisfestsetzungen.) — Wetter: Regen. Weizen vorr. hies. 14,00—15,00 B., fremder 15,00—16,50 B. Roggen vorr. hies. 12,50—13,00 B., fremder 13,50—15,00 B. Hafer hiesiger 12,50—13,00 B., fremder 13,00—14,00 B. Alles 100 Kil und ohne Sack.

Rüböl unverändert; 100 Kil mit Faß in Eisenband vorräthig in Partien von 5000 Kil 49,00 B., Okt. 47,00 B., 46,50 G.

Köln 31. Juli. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. Heu 4,00—5,20, Roggenstroh 2,80, Weizenstroh 2,50 die 100 Kil.

Neuß 31. Juli. Winterweizen kleiner 14,80, Weizen englischer 1. Qual. 14,35, 2. 13,50. Roggen 1. Qual. 11,80, 2. 10,80. Hafer 1. Qual. 12,50, 2. 11,70. Buchweizen 00,00. Raps 1. Qual. 19,00, 2. 18,00, Rvcel (Rübsen) 1. Qual. 18,00, 2. 16,00, Kartoffeln 7,00. Alles 100 Kil. Heu 500 Kil 24,00, Roggenstroh 14,00, Weizenstroh 00,00. Rüböl 100 Kil in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 46,00, 3 M. höher als Rüböl. Preßkuchen 1000 Kil 74,00. Weizen-Vorschuß 00 100 Kil 00,00, Klee 50 Kil 3,80. Butter 1 Kil 2,20, Eier per Schod (60 Stück) 4,20. Rüböl niedriger.

Berlin 31. Juli. Weizen Juli 142,50, Aug. 141,25, Sept. 144,00, Okt. 145,75. Roggen Juli 114,00, Aug. 114,25, Sept. 118,00, Okt. 121,00. Hafer Juli 134,00, Aug. 000,00 Sept. 125,50, Okt. 124,75. Mais Juli 116,00, Sept. 109,25. Rüböl mit Faß 44,10, Rüböl ohne Faß 43,80, Juli 44,10, Oktober 44,10. Spiritus 70er 36,90, Juli 41,20, Aug. 41,10, Sept. 41,40, Okt. 40,80, Dez. 39,60. Spiritus 50er 00,00, Roggenmehl Juli 15,95, Sept. 15,85. Weizenmehl 0 18,50—17,00, 00 21,00—18,50, Kartoffelmehl Juli 16,50, Petroleum 21,00.

Gekündigt: Weizen 6000 Ctr., Roggen 5030 Ctr., Hafer 17000 Ctr., Rüböl 000 Ctr., Spiritus 20000 Liter.

Antwerpen 31. Juli. Chilisalpeter ruhig, 18,70, Frühjahr 19,10.

Petroleum.

Bremen 31. Juli. Petroleum 6,20 Br. Flau.

Antwerpen 31. Juli. Petroleum ruhig, 18¼, Sept.-Dez. 18½.

42. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands, München 1895.

Programm der besonderen Versammlungen u. Unterhaltungen.

Montag den 26. August, Nachmittags 2 Uhr: Generalversammlung des Bonifatiusvereins im großen Saale des kath. Casino.

Nachmittags ½4 Uhr: Delegirtenversammlung der Vincentius-Vereine im kleinen Saale des kath. Casino.

Abends 8 Uhr: Festversammlung der kath. Gesellenvereine im Central-Gesellenhause an der Schommerstraße.

Abends ½9 Uhr: Festcommers des Kartell-Verbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen (farbentragender) in der Festhalle.

Dienstag den 27. August, Vormittags 9 Uhr: Versammlung der bei der Katholiken-Versammlung anwesenden Mitglieder der kath. Lehrervereine Deutschlands im großen Saale des kath. Casino.

Vormittags 10 Uhr: Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland im großen Saale des Münchener Kindlkeller, Rosenheimerstraße.

Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung der St. Vincentius-Vereine Deutschlands im großen Saale des kath. Casino.

Abends 8 Uhr: Geselige Unterhaltung der Mitglieder der kath. Lehrervereine Deutschlands im großen und kleinen Saale des kath. Casino.

Abends 8 Uhr: Festversammlung der kath. Arbeitervereine im Münchner-Kindlkeller.